

wickelte Theologie der Liebe zum Gegenstand hat. Er zeigt, wie im theologischen Programm Schlatters die in den Beziehungen der göttlichen Trinität gründende Liebe Gottes Gestalt gewinnt im Leben der Kirche und des einzelnen Christen. Mit der Liebe, oder wie es bei Schlatter oft heißt: dem Dienst, ist der Theologie ein Leitmotiv gegeben, das eine reformatorische Fehlentwicklungen überwindende kohärente Zuordnung von Dogmatik und Ethik ermöglicht.

Bei einem Band dieser Länge unnötig und vermeidbar scheinen mir die satz-, ja sogar abschnittweisen Übereinstimmungen zwischen den beiden von Neuer verfassten Beiträgen (die sich aus der im Fußnotenapparat vermerkten Verwendung eines Vortragsmanuskripts ergeben haben dürften). Da Neuer auch seinen zweiten Beitrag lebensgeschichtlich angelegt hat, wäre eine Verschmelzung mit dem ersten (oder eine Kürzung des zweiten) Beitrages zu erwägen gewesen. Umgekehrt bietet der Band so den – bei einem Buch dieses Umfangs allerdings nur sehr relativen – Vorzug, dass die Beiträge auch je für sich gelesen werden können. Kritisch anzumerken ist jedoch vor allem, dass die sich auf eine „Hinführung“ richtende Erwartung einer zumindest nach Quellen und Sekundärliteratur gegliederten Auswahl-Bibliographie enttäuscht wird. Eine auf den konkreten Aufsatz bezogene Literaturliste findet sich lediglich am Ende von Hempelmanns Beitrag; eine Reihe weiterer wichtiger Texte ist den Fußnoten zu entnehmen. Dieser Mangel einer in die Fülle der Literatur einführenden Literaturliste unterläuft den im Titel angegebenen Anspruch einer „Hinführung“.

Das Anliegen der Autoren bleibt von diesen kritischen Hinweisen unberührt. Wer den Wirklichkeitsbezug des christlichen Glaubens konsequent mitbedenken, wer die biblischen Texte in ihrer von sachfremden weltanschaulichen Prämissen unverstellten Wirklichkeit hören und darin Gott begegnen, wer Glauben und Erkennen, Glaubens- und Lebensakt in ihrer konstitutiven Einheit erfassen möchte, wird an Schlatter nicht vorbeikommen. Wer, wie Schlatter, nach der Wirklichkeit und damit nach Gott fragt, wird bei dieser kompetent und anregend geschriebenen Hinführung zu Schlatter nicht stehenbleiben, sondern sie als Einladung lesen, sich den Horizont eines Mannes zu erschließen, der die Wirklichkeit als das zu sehen vermochte, was sie ist: Gottes Einladung zum Leben.

Christoph Raedel

Christian Herrmann (Hg.): *Wahrheit und Erfahrung. Themenbuch zur Systematischen Theologie. Band 3: Heiliger Geist, Kirche, Sakramente, Neuschöpfung*, TVG STM 18, Wuppertal: R. Brockhaus, 2006, kt., 480 S., € 18,90

Dass dieses Studienbuch, an dem etwa 25 Autoren mitgewirkt haben, nach nur zwei Jahren mit diesem dritten Band zum Abschluss gekommen ist, kann man nur bewundern. Damit liegt nun ein Gesamtwerk vor, das trotz der bei manchen

Themen auch widersprüchlichen Vielfalt eine beachtenswerte Geschlossenheit sogenannter evangelikaler Theologie im Grundsätzlichen vor Augen führt. So kann man nur wünschen, dass dies für die Ausbildung von Theologen, nach der Form der Darstellung durchaus aber auch für die Unterweisung von Gemeindegliedern fruchtbar wird.

Zum Grundsätzlichen:

Imponierend ist die Fülle der Themen und die Auswertung von Quellen und Literatur. Das Personenregister umfasst im Kleindruck allein schon 17 Seiten. So wird die theologische Arbeit als weites, auch über die Grenzen deutscher Theologie hinausgehendes Gespräch mit den Vätern und Brüdern geführt. Dabei ist gleich auf ein wichtiges Merkmal der Methode hinzuweisen: In vielen Studienbüchern und vor allem im theologischen Unterricht dominiert immer wieder das A-B-C-Schema, das von theologiegeschichtlichen Entwicklungsstadien wie Alte Kirche, Reformation, Neuzeit ausgeht und sich auf das „Theologieverständnis in gegenwärtiger Verantwortung“ richtet (als Beispiel sei hingewiesen auf das 17-bändige „Handbuch Systematische Theologie“ oder auf H. G. Pöhlmann, *Abriss der Dogmatik. Ein Kompendium*). Bestimmend als theologische Aufgabe ist dabei die Vermittlung der Glaubensinhalte und der kirchlichen Verkündigung im Wandel der geschichtlichen Entwicklungen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Das Ziel ist dabei die Verbindung von Kirche und Gesellschaft als Anliegen einer Volks- oder Staatskirche. Evangelikale Theologie jedoch ist wesentlich mit den Freikirchen verbunden. Daher steht nicht die Aufgabe einer historisch-hermeneutischen kulturellen Vermittlung im Vordergrund, sondern die Unterscheidung von wahrer und falscher Kirche und Lehre sowie von Heil und Unheil im Blick auf das Bestehen im Endgericht bei der Wiederkunft Jesu Christi. Es geht also nicht um die Erhaltung der Kirche als gesellschaftlicher Größe, sondern um die Rettung aus dem Gericht in der ihrem Untergang entgegengehenden Welt. Entscheidend für diese Ausrichtung ist nicht die Vermittlung von Kirche und Gesellschaft, sondern die heilsame und gesundmachende Wahrheit (vgl. 1 Tim 1,10; 2 Tim 4,3).

Die überwiegende Mehrzahl der Autoren kommt aus freikirchlichen Gemeinden; viele sind Lehrer an deren Ausbildungsstätten. Drei sind aber auch Ordinarien an staatlichen Fakultäten (O. Bayer, em. Tübingen, F. Beißer, em. Mainz, und K. Lehmkuhler, Straßburg). Auffallend ist auch, dass die Mehrzahl der Autoren aus der jüngeren Generation kommt und meistens akademische Grade auch staatlicher Universitäten bis hin zur Habilitation hat. Dass es bei den Graduierungen auch immer wieder einmal zu Richtungskonflikten kommt, die leider nicht theologisch, sondern politisch ausgetragen werden, kann man nur mit Bedauern feststellen. Denn dies hat inzwischen dazu geführt, dass eine rein emotionale Abwehr gegen Pietismus oder auch Konfessionalismus unter dem völlig falschen Vorzeichen von „wissenschaftlich“ und „unwissenschaftlich“ geführt wird, wobei man sich dann am sogenannten „Stand der Forschung“ in einem oft recht begrenzten Bereich theologischer Publikationen deutscher Sprache bewegt. Die-

ser Gegensatz von akademischer und evangelikaler Theologie ist jedoch absolut falsch. Denn Wissenschaftlichkeit entscheidet sich in erster Linie an der *Sachgemäßheit* der ihrem Gegenstand entsprechenden und angemessenen Methoden. Allgemeine Evidenz kann niemals, was sich gerade bei der Spezialisierung von Methoden und Arbeitsgebieten zeigt, ein Kriterium für Wissenschaftlichkeit sein. Wenn jedoch in der Theologie nicht von der Selbstoffenbarung des Dreieinigten Gottes in seinem Wort der Heiligen Schrift ausgegangen wird (actus directus), sondern von der Entwicklung von individuellen „Theologien“ mit *Gottesbegriffen* und *-bildern* die Rede ist (vgl. Dtn 4,1–24), dann hat man es nicht mehr mit dem lebendigen Gott und der geistgewirkten Wirklichkeit des christlichen Gottesdienstes in der Gemeinde zu tun, sondern mit rein menschlichen Vorstellungen, Bildern und Idealen (actus reflexus). Auf diese Weise entfremdet sich jedoch die Theologie von der gottesdienstlichen Gemeinde.

Sowohl fachlich wie, und das sei besonders betont, didaktisch entspricht dieses Studienbuch durchaus den Anforderungen einer wissenschaftlichen theologischen Ausbildung. In der Abfolge der drei Artikel des Apostolikums wird in diesem abschließenden Band der breite Themenkreis von Pneumatologie, Ekklesiology und Eschatologie behandelt. Dabei geht es natürlich um die geistliche Wirklichkeit der Kirche, und das berührt eine ganze Reihe von Problemen, die gerade auch in evangelikalen Kreisen umstritten sind. Das betrifft, worauf von W. Schlichting schon in dem Geleitwort hingewiesen wird, die Frauenordination und die Taufe (S. 6). Es werden aber auch, wie es im Vorwort des Herausgebers Christian Herrmann heißt, die Spannungen zwischen Pietismus und Pfingstbewegung sowie die „Defizite in der evangelikalen Volksfrömmigkeit“ angesprochen (S. 7). Die Unterscheidung von rechter und falscher Lehre richtet sich also nicht auf irgendwelche kirchenpolitischen Fronten, sondern auf die Vorgänge in der konkreten Gemeinde. Denn das Ringen zwischen wahrer und falscher Kirche ist ein Kennzeichen für das Vorhandensein von Kirche.

Zur Pneumatologie:

Der Beitrag von Karsten Lehmkuhler: „Komm Heiliger Geist! – Person und Werk des Heiligen Geistes“, enthält bereits in der Überschrift die Grundeinsicht, dass Heiliger Geist nur durch Heiligen Geist und mithin aus der Bitte um ihn (Lk 11,13) erkannt werden kann. Heiliger Geist ist nicht ein Interpretationsmittel, sondern er ist Subjekt, Person. Er ist in uns durch die Taufe, und wir sind in ihm, doch zugleich ist er Gegenüber und Beistand (vgl. Röm 8). In seiner Erlanger Habilitationsschrift „Inhabitatio. Die Einwohnung Gottes im Menschen“ (FSÖTh 104, Göttingen 2004) hat Lehmkuhler diese alte, doch aus manchen Gründen vergessene oder verdrängte Einsicht auch im Anschluss an die finnische Lutherforschung wieder in Erinnerung gebracht. – Alle weiteren Beiträge lassen erkennen, dass sie von dieser geistgewirkten Wirklichkeit des Glaubens und der Kirche ausgehen, die etwas anderes ist als die Entwicklung menschlicher Geistesgeschichte.

Zur Ekklesiologie:

Dieses Thema wird in zehn weitgespannten Beiträgen unter den verschiedensten Aspekten behandelt. Alle gehen jedoch von der in dem ersten Beitrag von Roland Scharfenberg entfalteten Einsicht nach Joh 10 aus, dass Kirche der Vorgang ist, in dem das Volk Gottes aus den Völkern der Welt herausgerufen wird. Gegenüber mancher Schwärmerei wird aber auch betont, dass die Einsicht in das Wesen der Kirche als geistlichem Organismus „die Fragen zur konkreten Organisation“ nicht verstellen dürfen, die jedoch nach dem Neuen Testament stets davon auszugehen haben, dass „Jesus der Herr, das Haupt, der Richter, der Eigentümer und der Hohepriester der Gemeinde“ ist (S. 33). Zwar scheint mir die Bezeichnung „Metaphern für Gemeinde“ nicht angemessen, da die entsprechenden Ausdrücke nicht Übertragung von Bildern, sondern Beschreibung geistlicher Wirklichkeit und Vorgänge sind. Sehr gut wird aber herausgestellt, dass der Auftrag des Herrn nach innen in der Erbauung und nach außen in Evangelisation und Liebesdienst zu geschehen hat.

Wo sonst oft von Organisation und Strukturen geredet wird, steht der folgende Beitrag von Martin Abraham unter dem Thema „Offenheit durch Profil – Evangelium, Evangelischsein, Kirche“. Dies betrifft also nicht nur die Gestalt der Kirche, sondern die Unterscheidung von wahrer und falscher Kirche – denn: „Das Faktum der Existenz an sich besagt ... noch nichts über ihre Legitimität“ (S. 45). Die Kirche entsteht nicht nur historisch durch das Wort, sondern sie besteht auch nur durch dieses wirkende Wort Gottes, und das wird mit sehr treffenden Luther-Zitaten belegt.

Das Gewicht solcher Erwägungen wird umso mehr erkennbar, je mehr man dabei an die neueren EKD-Studien „Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“ (2006) und „Wandeln und gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der Kirche in ländlichen Räumen“ (2007) denkt, in denen die kirchliche Strukturplanung angesichts eines schwindenden Kirchensteueraufkommens wirtschaftlichen Managementregeln folgt. Dabei wird völlig vergessen, dass die finanzielle Versorgung nicht die Voraussetzung, sondern die Frucht der Verkündigung des Reiches Gottes ist (vgl. Mt 10,4ff; 1 Kor 9). Das Profil der Kirche „lässt sich nicht per theologischem Dekret oder Gemeindeaufbau-Strategie gewinnen. Gestalt will gelebt sein. Ein sozial und gesellschaftlich wirksames Profil behält die Kirche der Gegenwart und gewinnt die Kirche der Zukunft nur in jener Gestalt, in der sie auch in der Vergangenheit lebendig war: in Gestalt der Gemeinde“ (S. 65). Dass dieses Problem von Techniken für „Gemeindeaufbau“ auch in evangelikalen Kreisen auftaucht, sei durchaus erwähnt.

Das auch in evangelikalen Kreisen strittige Thema Amt im Zusammenhang mit dem „allgemeinen Priestertum“ und einem Exkurs zur Frage der Frauenordination wird von Markus Liebelt ebenso umsichtig wie informativ, zugleich aber auch im Blick auf die römisch katholische wie die orthodoxe Kirche in großer Weite behandelt. Dasselbe gilt auch von den beiden anschließenden kurzen, je-

doch sehr informativen Beiträgen zum Verhältnis von Kirche und Staat bzw. Politik: Thomas Schirrmacher, „Ohne Kirche ist kein Staat zu machen?!“, und Christian Herrmann, „Christliche Politik“. Wenn die Auffassung weit verbreitet ist, dass das Verhältnis von Kirche und Politik durch das Prinzip einer Trennung von Staat und Kirche entschieden sei, wird hier ausdrücklich auf die universale Geltung des Ersten Gebots und die göttliche Einsetzung des Staates nach Röm 13 hingewiesen. Darin liegt die „universale Ausrichtung, weil sie die Welt in ihrer Einsetzung, Begrenzung und Verpflichtung von Gott her betrachtet“ (S. 151). Dies schließt jede Art von rechter oder linker politischer Schwärmerei aus, weil von dem allumfassenden Seinsgrund der Schöpfung ausgegangen wird.

Dass „Gott der Handelnde in der Mission“ ist und dass Mission bzw. Evangelisation im rechten Verständnis auf die Rettung der unter Sünde und Tod gefallenen Menschen zielt (S. 176), ruft Entscheidendes in Erinnerung, und zwar ebenso wie die lapidare (an Karl Barth erinnernde) und durchaus richtige Feststellung: „Der Glaube an den HERRN Jesus Christus ist keine Religion ... Er ist Gottesdienst. Er ist Anbetung und Nachfolge einer Person, ein Gehen mit Gott in Jesus Christus auf seinem Weg, in seiner Spur zu einem Ziel in der Kraft des (inwohnenden) Heiligen Geistes“ (S. 181). Im Grund bleiben nur Gesetzlichkeit, Institutionalismus, Synkretismus mit Allversöhnungstendenzen (S. 191) übrig, wenn diese Grundeinsicht fehlt.

Ein zumal in evangelikalischen Kreisen empfindliches Thema behandelt Oskar Föllmer: „Charismenlehre“. In aller Kürze, doch mit großer Klarheit werden die biblischen Grundlagen und Kriterien zusammengestellt, die bei manchen Vorgängen in Gemeinden eine klärende Hilfe bieten können.

Das vielfach belastete Verhältnis „Evangelikale Christen und die Ökumene“ wird von Jochen Eber sachkundig und abwägend behandelt, indem er einerseits auf die Fehlentwicklungen hinweist und andererseits aber die geistliche Notwendigkeit zwischenkirchlicher Begegnung betont: „Das Ringen um die Einheit der Kirche (ist) nicht vom Gespräch, sondern von der geistlichen Einsicht der beteiligten Partner auf den Grundlagen der Heiligen Schrift abhängig“ (S. 223). Das Ringen zwischen wahrer und falscher Kirche ist Kennzeichen der Kirche, und eine sichtbare Einheit aller Christen und Kirchen ist uns in dieser Weltzeit und vor dem Endgericht nicht verheißen.

Die Thematik Kirche wird von Armin Wenz mit dem bei Landeskirchen wie bei Freikirchen heiklen Thema abgeschlossen: „Die Bedeutung der Konfessionalität in der ekklesiologischen Existenz“. Die Relativierung von Bekennen, Bekenntnis und Bekenntnisschriften hat ihre Ursache sicher darin, dass nur auf die Geschichtsbedingtheit geblickt wird, nicht aber auf die Heilsnotwendigkeit im Gegensatz von Bekennen und Verleugnen (vgl. Mt 10,32; Röm 10,9f). Dass sowohl im Pietismus wie im Liberalismus an die Stelle des Bekenntnisses die „persönliche Überzeugung“ getreten sei (S. 239), ist sicher eine zutreffende Beobachtung.

Zum Thema Kirche wäre sicher noch manches zu bedenken wie zum Beispiel Kirchenrecht und Kirchenordnung. Doch schon die kurzen Hinweise zu dem reichen Inhalt der einzelnen Abschnitte dürften zeigen, wie die Kirche nicht einfach in ihrer Sozialgestalt, sondern als Heilsgeschehen und wanderndes Gottesvolk gesehen wird. Vieles davon ist in Vergessenheit geraten, wenn es allein darum geht, volkskirchliche Strukturen zu konservieren.

Zur Sakramentenlehre:

Sakramentenlehre ist nicht lediglich eine Sache der Interpretation, sondern betrifft die rechte Sakramentsverwaltung in Spendung und Empfang. So muss es dabei um das Handeln und Verhalten in der Gemeinde gehen, und das wird prägnant und mit guten historischen, dogmatischen und praktischen Hinweisen von Friedrich Beißer: „Die Taufe (volkskirchlich)“, und Johannes Demandt: „Die Taufe (freikirchlich)“, dargestellt und bedacht. Dies ist ein schwieriges und umstrittenes Gebiet, und so wird auch in dem freikirchlichen Beitrag ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Artikel nicht beansprucht, „das Taufverständnis aller Freikirchen wiederzugeben“ (S. 259). Der Streit um die sogenannte Kindertaufe, bei der es genauer jedoch um die Frage einer Zulassung von Kindern bzw. Säuglingen zur Taufe geht, wird in den Landeskirchen ebenso wie in den Freikirchen geführt. Dabei wird vorwiegend über die Voraussetzungen für einen Taufempfang diskutiert. Persönlich bin ich der Meinung, dass es hier vor allem um die Erziehungsfragen an Eltern und Paten geht. Denn recht verstanden sollten auch in den Landeskirchen nur Kinder getauft werden, für die die Taufe erbeten und die christliche Erziehung verbindlich zugesagt und in der Mitverantwortung der Gemeinde auch durchgeführt wird. Von Beißer wird, wenn auch etwas zaghaft, auf diesen Punkt mit dem Leben aus der Taufe hingewiesen (S. 257). Vielleicht wäre es jedoch möglich, an dieser Stelle volkskirchliche Versäumnisse und täuferische Kritik zusammenzuführen.

Bei der Verwaltung des Abendmahls in Spendung und Empfang ist eine entscheidende und ausdrücklich betonte Voraussetzung, dass es nicht primär eine Veranstaltung der Jünger oder dann der Kirche, sondern Christi Werk ist. Folgenreiche Probleme erwachsen heute bei der Sakramentsverwaltung daraus, dass die Einsetzungsworte nicht als Herrenworte, sondern nach dem *Ursprung* als „Gemeindebildung“ verstanden werden, was nach der *Folge* durchaus richtig sein könnte, indem Gemeinde in der Tat nur auf diese Weise gebildet wird. – Buße und Beichte werden leider nicht in einem besonderen Beitrag behandelt, obwohl auch dazu Aufklärung durchaus angebracht wäre.

Zur Eschatologie:

Auf die „Letzten Dinge“ wurde bereits im ersten Band mit dem Abschnitt „Auferstehungsgewissheit. Gott als Sieger erfahren“ (Chr. Herrmann) eingegangen. Wenn die Eschatologie nun an dem gewohnten Ort am Ende der Dogmatik ausführlich behandelt wird, dann ist damit auch erkennbar, dass das endzeitliche Geschehen nicht unter der Zeit, sondern über der Zeit steht und geschieht. Auf immerhin 70 Seiten gibt Claus Schwambach in eindrucksvoller Weise einen

Überblick und eine, besonders auch durch die Begriffsklärung und Darstellung von Einzelpositionen sehr gute Einführung in diese komplexe Thematik: „Siehe, ich mache alles neu – Schöpfung und Neuschöpfung“. Gegenüber einer historisierenden Auflösung des Endzeitgeschehens wird hier zum Verhältnis von Zeit und Ewigkeit betont: „Für Gott geschieht alles im ewigen Jetzt. Er ist mit allen möglichen Zeitkonstellationen oder –modalitäten gleichzeitig. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind zugleich vor Gott. Die Zeit ist eine Ordnung Gottes für seine Schöpfung (Ps 102,25–27; Hebr 1,10–12)“ (S. 310). Verstehen kann man das nur, wenn man von dem Sein Gottes, nicht aber von irgendeinem Gottesbewusstsein oder von Gottesbegriffen und -bildern ausgeht. Es hätte nahelegen, in diesem Zusammenhang auch auf den verbreiteten Irrglauben einer „Parusieverzögerung“ einzugehen, der seinen Ursprung darin hat, dass man in der Theologie von einem geozentrischen Zeitverständnis ausgeht.

Die folgenden Beiträge zur Eschatologie von Rolf Hille, Thomas Schirmacher und Berthold Schwarz behandeln durchweg Sachverhalte christlicher Lehre, die gerade in evangelikalen Kreisen sehr umstritten sind, in erster Linie natürlich die Frage eines doppelten Ausgangs des Gerichts und der Allversöhnung. Beachtenswert sind in diesen Abschnitten die höchst aktuellen „Aufgaben zur Vertiefung“, von denen zwei hier angeführt seien: „In evangelikalen Gruppen ist die zunehmende Tendenz zu beobachten, die Rede von Buße und Gericht Gottes an den Rand zu drängen zugunsten von Lobpreis und Wohlgefühl. Bis in die Textauswahl der Herrnhuter Losungen hinein wird die Rede vom gerechten und heiligen Gott an den Rand gedrängt. Welche Konsequenzen hat das für den Fortbestand und die Aufgabe der Gemeinde?“ (S. 378). Im Blick auf die Verhältnisse in akademischer Theologie und landeskirchlichen Gemeinden dürfte dasselbe festzustellen sein.

Im Bereich von Zukunft und Letzten Dingen gibt es zu allen Zeiten viel Schwärmerei, und so ist es sehr erhellend, wenn Thomas Schirmacher in seinem interessanten Beitrag „Sechs evangelikale Modelle der Endzeit im Vergleich“ die „Aufgabe zur Vertiefung“ stellt: „Schauen Sie eine aktuelle Tageszeitung auf eschatologische Themen durch. Was wird dort von Politikern und anderen an Hoffnung für und Ängsten vor der Zukunft transportiert?“ (S. 402)

Die letzten drei Abschnitte von Schirmachers Beitrag sowie zwei Exkurse von Berthold Schwarz mit wichtigen Inhalten: „Die Zukunft hat begonnen“ und „Israeltheologien unter der Lupe“, geben einen systematisierenden Überblick über die vielfältigen Auffassungen von der Endzeiterwartung, die keineswegs nur in evangelikalen oder sogenannten schwärmerischen Kreisen begegnen. Dabei werden sowohl die biblischen Grundlagen wie auch die terminologischen Bezeichnungen und Charakteristika aus einem breiten Material zusammengefasst, das von der akademischen Theologie meist ignoriert wird. Die hier wirklichen Glaubensbindungen und –gegensätze machen nicht nur bei dem Thema Kirche und Israel Gespräche oft schon im Anfang unmöglich. Die hier angestreb-

te Systematisierung ist eine wichtige Hilfe, um zu theologisch begründeten Entscheidungen und möglicherweise auch Scheidungen zu gelangen.

Schlussbemerkung:

Das nun abgeschlossene Studienwerk „Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie“ kann sich als repräsentative Darstellung der Arbeit von evangelikalen Theologen durchaus sehen lassen. So verschieden auch die Themen, die Perspektiven und die Autoren sein mögen, was sie verbindet und was durch die drei Bände hindurch als Gesamteindruck hervortritt, ist die enge Verbindung von Theologie und Gemeinde, von christlichem Glauben und theologischer Wissenschaft. Auf Schritt und Tritt zeigt sich, dass die Aufgabe der Theologie nicht darin besteht kann, Vergangenes zu aktualisieren, sondern dass das Wort Gottes, die durch dieses geschaffene und erhaltene Kirche und damit der vom Geist gewirkte Glaube eine lebendige Wirklichkeit in der Gegenwart bis zur sichtbaren Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus ist und bleibt. So geht es nicht um die gesellschaftspolitische Bedeutung der christlichen Botschaft, sondern um die heilsentscheidende Wahrheit der Christusverkündigung. Doch damit steht und fällt die Aufgabe theologischer Wissenschaft, wenn sie nicht bloße Human- und Gesellschaftswissenschaft sein will.

Reinhard Slenczka

Rolf Hille (Hg.): *Wer ist Gott? Unser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2007, kt., 127 S., € 9,95

Die Dozenten des Tübinger Albrecht-Bengel-Hauses bemühen sich in wechselnder Zusammensetzung darum, in etwa jährlicher Abfolge einen Sammelband zu einem theologischen Oberthema herauszubringen. Dabei ergibt sich aus den fachspezifischen Schwerpunkten der Autoren eine Vielfalt der Perspektiven. Die Zahl der Fußnoten wird bewusst gering gehalten und mit Fachausdrücken wird zurückhaltend und nie ohne Erläuterung umgegangen.

Der von Rolf Hille, dem Rektor der Einrichtung, herausgegebene Band zur Trinitätslehre verfolgt in Umfang und Aufmachung das Anliegen, in die wesentlichen Grundfragen und inhaltlichen Weichenstellungen der Thematik einzuführen und dies in einer auch für gebildete Nichttheologen verständlichen Weise zu tun. Die Einzelbeiträge sind übersichtlich gegliedert und betreiben die Auseinandersetzung mit divergierenden Positionen zur Verdeutlichung von Grundentscheidungen, aber ohne den Anspruch auf eine umfassende theologiegeschichtliche Abhandlung. Als Ziel der Ausführungen nennt Hille im Vorwort, dem Leser neu eine Freude am lebendigen Gott zu eröffnen (S. 8). Zwar geht die Wirklichkeit des dreieinigen Gottes und der Glaube an Gott der intellektuellen Bemühung